

## **Annette Schavan**

**„Er führte mich hinaus ins Weite“** (Ps 18).

### **Wie Irritationen auf Traditionen wirken können**

1200 Jahre Benediktinerabtei Münsterschwarzach am 4. September 2016

Benedikt von Nursia ist einer der Patrone Europas.<sup>1</sup> Sein Orden hat die Kultivierung des Kontinentes vorgebracht. Es liegt also nahe, den Blick auf einen europäischen Kontext zu richten, wenn wir heute die 1200 Jahre des Bestehens der Benediktinerabtei Münsterschwarzach feiern - eine Geschichte der Treue zur Tradition, der Aufmerksamkeit für die Zeichen der Zeit und der Wachsamkeit für die damit verbundenen Irritationen.

I.

Wir feiern das Jubiläum in einem Jahr, das für uns wahrlich mit einer Reihe von Irritationen verbunden ist:

- Der Terror ist mitten in Europa angekommen. Wir kannten Terroranschläge bislang nur aus den Nachrichten als eine Bedrohung in der Ferne. In diesem Jahr sind sie uns ganz nahe gekommen. Die Europäische Union ist fragil geworden. Ihre Mitgliedsländer scheinen das große Friedenswerk als so selbstverständlich anzusehen, dass sie darin keinen Wert mehr sehen, der über nationale Interessen gesetzt wird. Europa wirkt müde und erschöpft. Manche sprechen vom Schicksalsjahr Europa.<sup>2</sup> Populisten tun das Ihre, um Skepsis zu schüren und die Freiheit und Demokratie, die mit der europäischen Wiedervereinigung für Millionen Menschen in der damaligen DDR und in den mittel- und osteuropäischen Ländern vor 26 Jahren gewonnen wurde, klein zu reden.

- 60 Mio Menschen sind weltweit auf der Flucht, werden verfolgt oder verlassen ihre Heimat, die von Kriegen und Gewalt heimgesucht wird. Europa ist für viele Flüchtlinge der Kontinent ihrer Sehnsucht nach einem Leben in Freiheit und Sicherheit. Damit wiederum fühlt sich Europa überfordert – manche fühlen sich gar nicht zuständig – und setzt seine Kreativität vor allem ein, um sich vor ihnen zu schützen.
- Jeder vierte junge Mensch im Alter bis 25 Jahren in Europa ist ohne Berufsperspektive. Trotz immer wieder versprochener und vereinbarter Anstrengungen hat sich daran in den vergangenen zehn Jahren nichts geändert. Dabei ist doch allen klar, wie sehr wir gerade in Europa auf die Talente junger Menschen angewiesen sind. Schließlich lässt uns die demografische Entwicklung schon heute alt aussehen. Papst Franziskus benutzt das Bild der „unfruchtbaren Großmutter“, um die Schwäche der Europäischen Gemeinschaft deutlich zu machen. Das sind die aktuellen Irritationen. Wenn wir in europäische Regionen oder in Mitgliedsländer der EU schauen, lässt sich die Liste leicht fortsetzen.

**Was ist geschehen, dass eine große europäische Tradition der Vielfalt und Toleranz, der Weltoffenheit und Freiheit sowie der Überzeugung vom Menschen als mit unverwechselbarer Würde ausgestattet, so verunsichert und ängstlich auf sich bezogen wirkt?**

Als Papst Franziskus in Rom im Mai 2016 den Internationalen Karlspreis der Stadt Aachen erhielt, hat er Europa „eine Quelle der Humanität“ genannt. Er ist davon überzeugt, „dass die Resignation und die Müdigkeit nicht zur Seele Europas gehören und dass die ‚Schwierigkeiten zu machtvollen Förderern der Einheit werden können‘.“<sup>3</sup> Kardinal Walter Kasper hat bei gleicher Gelegenheit in seiner Predigt im Petersdom gesagt: „Doch jede Krise ist auch eine Entscheidungssituation. Sie kann zum Kairos werden und zu Gutem führen; sie kann auch in einer Katastrophe enden. Es kommt also auf uns an, ob wir uns von der Angst treiben lassen, oder von dem ‚Fürchte Dich nicht!‘ leiten lassen“.<sup>4</sup>

Um sich von Furchtlosigkeit leiten zu lassen, braucht es einen Zugang zu den Quellen des „Fürchte Dich nicht!“ Benediktiner in Europa haben zu allen Zeiten als

große Lehrer der Spiritualität und der Kultur diese Quellen erschlossen. Sie haben im Mittelalter die Schriften der Antike übersetzt und an der unverwechselbaren Inkulturation des Christentums gearbeitet. Benedikt von Nursia als einer der Väter des abendländischen Mönchtums hat seinen Mönchen den Wert der Gemeinschaft vermittelt und sie übrigens auch darauf hingewiesen, dass die Gemeinschaft in schwierigen Situationen den Jüngsten befragen solle.<sup>5</sup> Benediktinerinnen und Benediktiner haben Europa zu einer kulturellen Architektur verholfen, die gerade in schwieriger Zeit Stabilität ermöglicht.

Die Gründer der Europäischen Gemeinschaft, darunter die drei Katholiken Konrad Adenauer, Alcide de Gaspari und Robert Schuman, setzten auf die christliche Tradition, auf die Kraft der Versöhnung durch eine Einheit in der Vielfalt. Eine neue Solidarität sollte verhindern, dass mitten in Europa erneut Krieg geführt wird. Die europäischen Länder konzentrierten sich auf gemeinsame Interessen und Werte, die zu einer Stärkung der neu entstandenen Gemeinsamkeit auf dem Kontinent führte. Eine wichtige Voraussetzung dafür war, für eine gute und erfolgreiche Entwicklung im je eigenen Land auch aus den Quellen der Solidarität in der Gemeinschaft schöpfen zu können. Jene, die die Europäische Gemeinschaft gründeten, waren davon überzeugt, dass eine wirtschaftliche Vereinigung der Beginn des Weges zu einer Union sein müsse, die sich auch als Wertegemeinschaft versteht. So gewann die Gemeinschaft über Jahrzehnte an Attraktivität.

Gleichwohl steckt die Europäische Union nicht erst jetzt in Schwierigkeiten. Es gab häufiger Krisenzeiten, wohl auch, weil neben den wirtschaftlichen Erfolgen die Bemühungen um die Seele Europas, um das geistige und kulturelle Fundament zu schwach waren. Darauf hat der damalige Papst Johannes Paul II 1988 in seiner Rede vor dem Europaparlament in Straßburg hingewiesen: „Ein Zeichen der Zeit – glauben wir – ist auch die Tatsache, dass dieser Teil Europas, der bisher so viel in den Bereich seiner wirtschaftlichen Zusammenarbeit investiert hat, immer stärker seine Seele sucht und einen Geist, der in der Lage wäre, den geistigen Zusammenhalt Europas zu gewährleisten. In diesem Punkt scheint mir, steht das Europa, das Sie vertreten, an der Schwelle eines neuen Wachstums – für Europa selbst wie in seiner Beziehung mit der übrigen Welt.“<sup>6</sup> Ganz ähnlich hat es Jacques Delors, der Präsident der EG-Kommission von 1985 bis 1995 gesagt: „Wenn es uns nicht gelingt, Europa in den nächsten Jahren eine Seele, eine Spiritualität, eine

Bedeutung zu verschaffen, haben wir das Spiel verloren. Glauben Sie mir und meiner Erfahrung. Mit politischem Geschick und wirtschaftlichem Know-how allein ist Europa zum Scheitern verurteilt. Ohne langen Atem lassen sich die Möglichkeiten der Europäischen Union nicht verwirklichen“.<sup>7</sup>

Nach der Jahrtausendwende kam es dann zu einer Debatte über einen Gottesbezug in der Präambel der Europäischen Verfassung. Deutschland setzte sich dafür ein – ohne Erfolg. Diese Debatte erwähne ich exemplarisch für die Leichtfertigkeit im Umgang mit den kulturellen Grundlagen der Union. Sie hätte eine Selbstvergewisserung werden können über das Wertefundament der Gemeinschaft und die damit verbundenen Quellen des Christentums. Die Ablehnung aber wurde begründet damit, dass eine Verbindung zum Christentum ein Affront gegenüber anderen Religionen hätte sein können. Der damalige Kardinal Joseph Ratzinger hat die Ablehnung damals so kommentiert: „Aber wen beleidigt das? Wessen Identität bedroht das? Die Moslems, auf die man gerne verweist, fühlen sich nicht durch unsere christlichen moralischen Grundlagen beleidigt, sondern durch den Zynismus einer säkularistischen Kultur, die ihre eigenen Grundlagen verleugnet.“<sup>8</sup> Wie recht sollte er behalten. Die Europäische Union hat in dieser Situation zu ihrem eigenen Schaden entschieden. Sie hat die Toleranz gegenüber Andersdenkenden verwechselt mit dem Verschweigen der Quellen ihres eigenen kulturellen Fundamentes. Das wirkt bis heute nach und schwächt sie im Umgang mit Irritationen. Das wird derzeit deutlich spürbar. Dann treten an die Stelle der Weltoffenheit Abschottung; an die Stelle europäischer Vielfalt ein neuer Nationalismus der Populisten; an die Stelle einer selbstbewussten Verteidigung der Religionsfreiheit der Ruf danach, Religion aus dem öffentlichen Raum zu verdrängen.

Papst Franziskus hat in der eben schon erwähnten Rede bei der Karlspreisverleihung von einem „neuen europäischen Humanismus“<sup>9</sup> gesprochen. Dieser Humanismus vermeidet Ausgrenzung und Abschottung. Er setzt auf Integration und Inklusion. „Das Gesicht Europas unterscheidet sich nämlich nicht dadurch, dass es sich anderen widersetzt, sondern dass es die Züge verschiedener Kulturen eingepreßt trägt und die Schönheit, die aus der Überwindung der Beziehungslosigkeit kommt.“<sup>10</sup> Er führt uns damit vor Augen, dass jetzt auch die Zeit ist, nicht nur auf Krisen zu schauen, sondern auf das Potential, das Europa hat und dass seine Attraktivität weltweit ausmacht; das Potential, das in der Begegnung der

Kulturen in Europa steckt und den Kontinent zu einem Kontinent der Freiheit, der Vielfalt und der Toleranz hat werden lassen. Diese Toleranz darf nicht aufs Spiel gesetzt werden. Sie gehört zum kulturellen Gedächtnis der Europäer.

## II.

### **Was bedeutet das für die Christen in Europa?**

Bekanntlich haben wir keine fertigen Rezepte zur Behebung von Notlagen aller Art. Wir wissen es auch nicht schon immer besser als jene, die aktuell in Verantwortung stehen. Aber bei der Verantwortung fängt es schon an. Wie oft höre ich in der Sonntagsmesse die Fürbitte: „Hilf denen, die Verantwortung tragen, in Politik und Kirche...“ Vielleicht wäre der Beginn einer veränderten Einstellung, wenn wir beten würden: „Hilf uns, die wir Verantwortung tragen in Gesellschaft, Politik und Kirche...“. Die Delegation von Verantwortung ist zu einfach, wenngleich unbestritten ist, dass, wer ein Amt oder ein Mandat hat, die besondere Verantwortung der Entscheidung trägt. Aber vor jeder Entscheidung liegt unsere Bereitschaft, Signale der Verantwortung zu setzen. Die vielen Bürgerinnen und Bürger in Deutschland, die Flüchtlinge mit offenen Armen herzlich aufgenommen haben, sie haben solche Signale gesetzt. Die vielen Unternehmen in Deutschland, die jungen Leuten, auch jungen Flüchtlingen, einen Ausbildungsplatz anbieten, übernehmen Verantwortung. Überhaupt haben wir keinen Grund, kritisch oder gar pessimistisch auf die Lage der Dinge zu sehen. In unserer Gesellschaft existiert ein hohes Maß an Hilfsbereitschaft, Nächstenliebe und Bereitschaft zur Verantwortung. Jene, die aus solchen Motiven handeln, verdienen bei den politischen Entscheidungsträgern mehr Gehör, als jene, die abwartend und kritisierend vor allem Sicherheit in einem Maß einfordern, das nach menschlichem Ermessen niemand versprechen kann. Und wie denken wir denn über die Sicherheit jener, die in existentieller Not sind, sich auf gefährliche Wege zu uns begeben und an Leib und Leben bedroht sind. Die goldene Regel gilt über alle Religionen und Kulturen hinweg. Papst Franziskus hat sie in seiner Rede vor dem Kongress in Washington so formuliert: „Wenn wir uns Sicherheit wünschen, dann sollten wir Sicherheit geben; wenn wir uns Leben wünschen, dann sollten wir Leben geben; wenn wir uns Möglichkeiten wünschen, dann sollten Möglichkeiten bereit

stellen. Der Maßstab, den wir an die anderen anlegen, wird der Maßstab sein, an dem die Zeit uns messen wird.“<sup>11</sup>

Christen sind nicht die besseren Menschen. Barmherzigkeit ist aber auch nicht bloß das Gutmenschentum, als das sie manches Mal diskreditiert wird. Dann wäre Gott der oberste Gutmensch. Papst Franziskus sagt: „Für mich ist die stärkste Botschaft des Herrn die Barmherzigkeit.“<sup>12</sup> Zur Klugheit in der Politik gehört die Barmherzigkeit, jene Grundhaltung, die dem Rigorismus, dem Zynismus und dem Populismus widerspricht und widersteht.

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat die Kirche ihr Verhältnis zur Welt neu ausgerichtet und eine innere Haltung der kritischen Zeitgenossenschaft eingenommen. Christen geht an, was andere bewegt. Dafür steht die Eröffnung der Pastoralconstitution *Gaudium et spes*: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall findet.“<sup>13</sup>

Das Konzil fand in einer Zeit statt, in der sich die Welt bereits grundlegend verändert hatte. *Gaudium et spes* ist der entscheidende Schritt, mit dem das Konzil die über mehr als hundert Jahre verfestigte Gegenüberstellung von Kirche und Welt zugunsten eines solidarischen Mitseins der Kirche in der Welt überwindet. Zeichen der Zeit, also die grundlegenden, unumkehrbaren Veränderungen der Welt verstehen zu lernen ist in der Rezeption des Konzils manches Mal kritisiert worden als Anpassung an die Welt. Gemeint ist aber wohl, dass kirchliches Handeln in einer konkreten Welt geschieht, mit der sie sich nicht gleichmacht, die sie aber verstehen muss, wenn sie das Leben der Menschen verstehen und ihre Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums in allen Zeiten gerecht werden will. Das minimiert nicht die Bedeutung von Tradition und Lehre, gibt aber zu verstehen, dass Kirche zu keinem Zeitpunkt ihrer Geschichte aufhört zu lernen und Neues zuzulassen. In den Worten von Papst Franziskus: „Wir feiern das Konzilsjubiläum, und es scheint, dass wir dem Konzil ein Denkmal bauen, aber eines, das nicht unbequem ist, das uns nicht stört. Wir wollen uns nicht verändern und es gibt sogar Stimmen, die gar nicht

vorwärts wollen, sondern zurück. Das ist dickköpfig, das ist der Versuch, den Heiligen Geist zu zähmen. So bekommt man ein törichtes und lahmes Herz.“<sup>14</sup>

Offenkundig ist seine Botschaft an uns Christen und Christinnen, dass die Kirche sich erneuern muss, auch durch die Erinnerung – an den Ursprung des Christentums und an das Zweite Vatikanische Konzil. Der Papst fordert eine „Revolte des Geistes“ (Andrea Riccardi) weshalb manche von einem radikalen Papst sprechen.<sup>15</sup> Er ist weder liberal noch konservativ, sondern eben radikal. Wenn das so ist, dann erübrigt sich vermutlich auch manche Auseinandersetzung zwischen Liberalen und Konservativen in der Kirche. Die Radikalität von Papst Franziskus wirkt klärend. Sich seiner Wurzeln zu erinnern, bedeutet ja nicht die Erinnerung an eine statische Größe. Aus der Natur wissen wir, dass sich das Wurzelwerk im Laufe der Zeit verändert und in dieser Veränderung in der Natur Stabilität wächst. Das Wachstum des Wurzelwerkes und die damit verbundene Veränderung von Pflanzen und Bäumen erst ermöglichen den Wachstumsprozess und Stabilität. Wollten wir ein Wurzelwerk in seinem Wachstum begrenzen oder gar stoppen, so wäre das in der Natur der sichere Weg zur Instabilität bzw. zur Hemmung des Wachstums. Auf das Christentum übertragen: dann bleibt ein Bonsai-Christentum, gleichsam eine verniedlichte Form. Zeichen der Zeit zu erkennen und sich auf die Wurzeln des Christentums zu besinnen sind also keine Alternativen.

Das gilt einmal mehr in Zeiten, in denen wir irritiert wirken ob der Veränderungen, die wir erleben. Es hat wenig Sinn, den Veränderungen eine fiktive Tradition gegenüber zustellen, die sich als versteinerte Größe gibt, ohne diese Tradition weiterzuentwickeln. Das Christentum ist ungeeignet für Abschottungen aller Art. Das zeigt Pfingsten uns! Es lebt nicht aus der Angst vor der Veränderung, es ist eine Kraft zur Veränderung und Erneuerung der Kirche und der Welt durch die Botschaft Jesu Christi von der Liebe und Vergebung. Wir rauben uns die Kraft der Veränderung, wenn wir diese Botschaft verstecken. Benediktiner sind zu allen Zeiten in andere Kulturen und auf andere Kontinente ausgezogen, um diese Botschaft den Menschen zu bringen. Sie haben Brücken gebaut mit der Grundhaltung der Achtsamkeit und Aufmerksamkeit für das Leben von Menschen und ihren Nöten. Ihre Klöster – auch Münsterschwarzach - sind Orte des Lebens im Geiste des heiligen Benedikt und Zentren der Kultur. Ihre Bedeutung wird in Zukunft größer werden. Dazu muss es uns

gelingen, nicht ausschließlich Rückschau auf die vergangenen Strukturen einer Volkskirche zu halten und ständig damit beschäftigt zu sein, die damit verbundenen Strukturen einfach fortzusetzen. Dann entstehen aus Pfarrgemeinden Seelsorgeeinheiten, die immer größer werden. Dann werden Pfarrer zu Managern immer größerer Verwaltungseinheiten. Dann entstehen immer größere Gebilde, in denen alles gut organisiert ist, gleichwohl die spirituelle Kraft verloren geht. Wir Christen, die in der Kirche Laien genannt werden, suchen schon deshalb immer mehr Orientierung an den großen geistlichen Traditionen, die Europa kultiviert haben. Sie vermitteln uns einen geschärften Sinn für den Wert des Neuen in seiner Beziehung zur Tradition. Sie helfen uns beten und Zeiten erkennen, für die es keinen Plan und keine Tagesordnung braucht, weil wir uns darauf einlassen und sie nicht vereinnahmen sollen. Sie geben uns ein Beispiel für die Verbindung der Treue zur Tradition und dem lebendigen, gegenwartsbezogenen Interesse von Menschen in ihrer jeweiligen Zeit. Die Geschichte der benediktinischen Tradition und anderer großer geistlicher Traditionen des Christentums lehrt uns, die eigene Tradition nicht zu verstecken, wenn uns Fremdes irritiert. Sie lehren uns den Dialog. Wenn wir wollen, dass die Worte des Psalmisten „Gott führte mich ins Weite“ eine Erfahrung in unserem eigenen Leben ist, dann ist der benediktinische Auftrag „Gott suchen, ihn zuerst“ immer auch ein Weg, die Möglichkeiten des Menschen zu erkennen und Verengungsgeschichten aufzubrechen. „Gott suchen, ihn zuerst“ lässt uns dann die Angelegenheiten der Welt in einer Ordnung seiner unbegreiflichen Größe und Weite sehen. Die Krise, in die unser Verständnis von Weltoffenheit und Freiheit, von Verantwortung und Toleranz geraten ist, lässt sich nicht durch weniger Weltoffenheit, weniger Freiheit, weniger Verantwortung oder weniger Toleranz überwinden. Sie lässt sich nur überwinden durch den Weg zu den Quellen. Die Benediktinerabtei Münsterschwarzach ist für viele Menschen eine Quelle, an der sie die Erfahrung machen: „Gott führte mich ins Weite.“

So sind die Irritationen, die wir derzeit erleben, ein guter Grund, nicht nur mehr über unsere Religion zu reden und sie zu leben sondern uns auch aktiv zu interessieren für den Dialog mit anderen Religionen. Es war ein Irrtum zu glauben, Religion werde an Bedeutung verlieren. Über 80 Prozent der Menschen, die heute auf der Welt leben, verstehen sich als glaubende Menschen. Der Beitrag der Religionen zum Frieden ist konstitutiv für den Frieden in der Welt. Die Ablehnung von Terror und Gewalt muss zur verbindenden Gemeinsamkeit glaubender Menschen werden.

Benediktiner und Benediktinerinnen haben viel Erfahrung mit der Begegnung von Kulturen und Religionen, mit dem Bau von Brücken und der **Kultivierung von Religion und durch Religion**. Deshalb brauchen wir sie heute und in Zukunft mehr denn je.

1 Papst Paul VI. hat ihn 1964 dazu erklärt.

2 Vgl. Armin Laschet (Hg), Europa im Schicksalsjahr. Zwischenrufe zu Europa, Freiburg 2016

3 Franciskus, Mein Traum von Europa. Die Rede des Papstes zum Karlspreis und Dokumentationen der Laudationen, Freiburg 2016, 12

4 ebenda, 31

5 In der Regel des Heiligen Benedikt, Kapitel 3 „Die Einberufung der Brüder zum Rat“ heißt es: „Dass aber alle zur Beratung zu rufen seien, haben wir deshalb gesagt, weil der Herr oft einem jüngeren offenbart, was das Bessere ist.“

6 Päpste vor Parlamenten. In Verantwortung vor Gott und den Menschen, mit einer Einführung von Annette Schavan, Freiburg 2015, 148

7 Jacques Delors, Europa eine Seele geben, zitiert nach: [www.comece.eu/europeinfos/de/archiv/ausgabe163/article/5938.html](http://www.comece.eu/europeinfos/de/archiv/ausgabe163/article/5938.html)

8 Marcello Pera, Joseph Ratzinger, Ohne Wurzeln. Der Relativismus und die Krise der europäischen Kultur, Augsburg 2005, 86

9 Franciscus, 24

10 ebenda, 18

11 Päpste vor Parlamenten, 52 f

12 Buonasera! Hundert Worte von Papst Franziskus (Hg Matthias Kopp), München 2013, 33

13 GS, 1

14 Predigt im vatikanischen Gästehaus Santa Marta am 16. April 2013

15 Vgl. Andrea Riccardi, Franziskus. Papst der Überraschungen, Würzburg 2014